

GottesdienstPraxis

SERIE

A

Arbeitshilfen
für die Gestaltung der Gottesdienste
im Kirchenjahr



VI. Perikopenreihe Band 4

14. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag





GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

VI. Perikopenreihe

Band 4:

14. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

Copyright © 2024 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes
»Warten« von Daniel Schär, © Daniel Schär, www.schaer-art.ch

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07589-1

www.gtvh.de

Inhalt

14. Sonntag nach Trinitatis Röm 8,14–17 Timo Schmidt	7
15. Sonntag nach Trinitatis Mt 6,25–34 Bernd Niss	16
16. Sonntag nach Trinitatis Ps 16,(1–4)5–11 Reinhard Laser	26
17. Sonntag nach Trinitatis Gal 3,26–29 Kurt Rainer Klein	33
18. Sonntag nach Trinitatis 1 Petr 4,7–11 Dieter Heidtmann	42
Michaelstag Num 22,31–35 Claudia Kook	51
Erntedank 1 Tim 4,4–5 Andreas Gruhn	59
20. Sonntag nach Trinitatis 2 Kor 3,3–6(7–9) Heinz-Martin Krauß	67
21. Sonntag nach Trinitatis Mt 5,38–48 Dirk Klute	76
22. Sonntag nach Trinitatis Mi 6,1–8 Ingrid Keßler-Woertel	84

Reformationstag Röm 3,21–28 Ingo Janzen	92
23. Sonntag nach Trinitatis Röm 13,1–7 Thomas Waldeck	100
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres Mi 4,1–5(7b) Stefan Holtmann	109
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres Röm 14,(1–6)7–13 Heinz Behrends	118
Buß- und Betttag Lk 13,(1–5)6–9 Bettina Schwietering-Evers und Olaf Trenn	127
Ewigkeitssonntag Ps 126,1–6 Carsten Schleef	138
Totensonntag Ps 90,1–14(15–17) Ann-Kathrin Hasselmann	147
Autorinnen und Autoren	156

14. Sonntag nach Trinitatis

Röm 8,14-17

Timo Schmidt

Erste Begegnung mit dem Text

Der Schreibtisch quillt über: Aufgaben, Pflichten und Projekte stapeln sich. Ich muss und ich soll und alles bald und schnell und eigentlich weiß ich nicht, wie ich das schaffen kann. Ich bin angespannt, ich spüre Druck und lese derart »mühselig und beladen« den Predigttext. Ich lese die ersten beiden Verse und es öffnet sich in mir. In mir wird es hell und licht und leicht. Die Worte ermutigen mich. Der Zuspruch begeistert mich: »Kind Gottes« und »Geist der Kindschaft«! Es klingt für mich nach Spielen und Toben, nach Freiheit statt nach Tun und Machen und To-do-Liste. Ich höre in den Worten nicht, was man bei »Kind« auch denken könnte: Unmündigkeit und Abhängigkeit. Ich lese die Zeilen und für mich sind sie wie eine Einladung zum Träumen. Der Zuspruch des Predigttextes befreit mich. Und so frei klingt sanft zwischen den Zeilen auch mit: Du musst nicht funktionieren! Du darfst Fehler machen! Du darfst Nein! sagen! Mehr noch: Du darfst auch einfach mal was ausprobieren! Du darfst dem Leben deine Hände entgegenhalten und vertrauen, dass es dir gibt. Nicht nur Aufgaben und Pflichten, nicht nur Lasten und Sorgen, sondern eben Licht und Leben, Freiheit und Liebe.

Wie ein aus der Verklärung meiner Kindertage kommendes Kontrastprogramm zu meiner aufgabenüberschwemmtten Gegenwart wirkt der Text auf mich. Und droht sich dann doch wieder selbst zur Last zu machen, als er vom »Mitleiden« spricht. Das Wort will sich nicht fügen in meine spontane, naive Freude am Text. »Ich habe doch schon genug«, will ich protestieren und frage: »Muss ich jetzt auch noch mit-leiden?« Mein Pflichtgefühl will auch was sagen und meint: »Ohne Fleiß keinen Preis!« und ich ahne, es meint wohl ohne Leid keine Herrlichkeit. Muss das sein? Muss Herrlichkeit und Leid kausal gedacht werden? Ich will

träumen und merke doch, hier gibt es zu tun. Also mache ich mich mit kindlicher Neugier weiter an die Entdeckung des Textes.

Exegetische Skizze

Der Systematiker Tom Kleffmann deutet die Komplexität des Römerbriefs an, indem er urteilt: »Im Römerbrief des Paulus geht es ums Ganze« (Kleffmann, Tom, *Der Römerbrief des Paulus. Eine Interpretation in systematisch-theologischer Absicht*, Tübingen 2022, V). Der Text wird gerne als »Ursprung christlicher Theologie« (Kleffmann, 5) bezeichnet und entfaltet die Theologie des Paulus in nuce.

Das »Ganze«, von dem Kleffmann spricht, lässt sich auf die im Brief diskutierten Fragen zur Anthropologie beziehen. Der erste Hauptteil (1,18–5,21) behandelt die *conditio humana* und entfaltet die Einsicht, dass Heil nur aus dem Glauben kommt. Der zweite Hauptteil (6,1–8,39), in dem dann auch der Predigttext (8,14–17) enthalten ist, entwickelt eine »Anthropologie des Christenmenschen« (Wolter, Michael, *Der Brief an die Römer. Teilband: 1 Röm 1–8*, Neunkirchen 2014 EKK, 71).

Dieser zweite Hauptteil bietet einzelne Erörterungen, die über Stichworte miteinander verknüpft sind, und kreisen um die Frage aus 6,1, wie sich das Leben nach der Sünde gestaltet. (Wolter, 364) Paulus beschreibt hier einen Bruch zwischen »einst«, wo die Sünde herrschte, und »jetzt«, wo die Getauften der Sünde gestorben sind. (Wolter, 366) Dieses »Jetzt« ist dann Thema im Predigttext.

In Röm 8,1–17 spricht Paulus über den Geist Gottes. Der Geist markiert das »Jetzt«, dass durch die Taufe die Beziehung zwischen Mensch und Gott neu wird. Menschen werden durch den Geist zu Kindern Gottes (im griechischen Original wird von »Söhnen« gesprochen, gemeint sind alle Menschen, die durch den Geist Gottes bestimmt sind; vgl. Wolter, 494). Paulus gibt dieser Rede eine besondere Wendung, da er diese Beziehung nicht als wiederhergestellt denkt, sondern als durch den Geist allererst hergestellt. Die Geistgabe schafft ein Neues, trennt zwischen dem »Einst« und dem »Jetzt«. Diese neue Beziehung als Kinder Gottes führt dann dazu, dass diese Kinder auch Erben sind (Wolter, 498; vgl. auch Gal 4,7). Als Erben haben sie Anteil am Geschick Jesu, nicht nur an der Kreuzigung, sondern auch an der Auferstehung.

Damit bringt Paulus die Zukunft ins Gespräch. Denn die Auferstehung ist das Kommende. Als Kinder Gottes haben sie Anteil daran. Diese Teilhabe impliziert damit aber nicht, dass neben den eigenen Leidenerfahrungen noch zusätzlich das Leiden Christi mitgetragen werden muss. Die eigenen Erfahrungen von Leid werden vielmehr gedeutet als Teilhabe am Leiden Christi, also »die gegenwärtigen Leidenserfahrungen von Christen [sind] Bestandteil von deren Zugehörigkeit zu Christus« (Wolter, 500).

Weg zur Predigt

Der Gedanke, »Kind Gottes« zu sein, ist für mich auch ein Moment der Leichtigkeit. Er erlaubt mir, mich von den Pflichten und Verantwortungen eines Erwachsenen ein wenig zu befreien. Die Motive Arbeit und Verantwortung werden ergänzt durch die Motive Spiel und Unbeschwertheit.

Für mich hängen Spiel und Unbeschwertheit der Kindheit auch mit der Geschichte rund um Peter Pan zusammen. Denn Peter Pan feiert das Kindsein, indem er sich weigert, erwachsen zu werden. Sein Leben ist ein spielerisches Abenteuer mit Ernst. Denn die Auseinandersetzung mit den Piraten ist und bleibt Kampf, auch die Sehnsucht der verlorenen Jungs nach einer Mutter drückt den Ernst der Lage aus. Und dennoch kommt in seiner Figur und in den Geschichten eine kindliche Freude, eine Leichtigkeit zum Ausdruck, die sich in Peter Pans Fähigkeit, fliegen zu können, zeigen kann.

Von diesem Kinderbuchklassiker schlage ich den Bogen zu Paulus' Vorstellungen von der »Kindschaft« und dem »Mitleiden«. Damit lässt sich das Spiel zwischen Leichtigkeit und Ernst noch einmal im Horizont der biblischen Begriffe und Vorstellungen reflektieren.

Schließlich ist es mein Ziel, die Einsichten aus der Beschäftigung mit der Literatur und der Bibel lebendig zu machen, für die Deutung des Lebens in der Spätmoderne.

Predigtthema

Kind Gottes sein in all seinen Facetten / zwischen Leichtigkeit und Ernst?

Vorschläge zur Liturgie

Eingangsgebet

Die Küche muss nochmal gewischt, der Keller aufgeräumt, die Mails gecheckt und die To-do-Liste auf den neusten Stand gebracht werden; aber nicht jetzt, Gott. Nicht jetzt, wo die Zeit gekommen ist, dein Wort zu hören, miteinander dein Wort zu feiern. Nicht jetzt Arbeiten und Machen und Stress, sondern zur Ruhe kommen, bei dir.

So beten wir (zu dir): Gott, komm du uns mit deinem Wort entgegen. Komm du zu uns mit deinem Geist. Wo Alltag noch lärmt in uns, schenke uns Ruhe. Wo Sorgen noch herrschen, schenke du uns Frieden. Schenke unseren Seelen deine Ruhe, damit wir spüren, du bist mit uns, du bist uns nah. Amen.

Gott, auf unterschiedlichen Wegen sind wir hierhergekommen. Mit unterschiedlichen Geschichten, Sorgen und Wünschen kommen wir hier zusammen. Gemeinsam wollen wir uns erinnern, dass du uns Gutes getan hast, und wollen dich mit unseren Seelen loben.

Gib du uns deinen Geist, damit uns die unterschiedlichen Wege hier zur Gemeinschaft führen. Gib uns deinen Segen, damit unsere unterschiedlichen Geschichten und Sorgen und Wünsche hier zu einem Fest der Gemeinschaft mit dir werden. Gib uns deinen Frieden, damit unsere Herzen jubeln und wir fröhlich sagen:

»Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.« Ps 103,2

Amen.

Fürbitten

Dein Wort beruhigt uns wie das Rauschen der Wellen. Dein Wort lässt uns träumen wie die Sterne in der Nacht. Dein Wort gibt uns ein Zuhause, wie die Menschen, die uns lieben.

Wir bitten dich für den Moment, in dem unsere Seele aufschreckt, für den Moment der Angst, Angst vor dem, was ist, vor dem, was kommt. Komm mit deinem Wort und schenke Ruhe. Keine Ruhe, die stumm macht, keine Ruhe, die willenlos ertragen lässt. Schenke Ruhe, die Mut macht zu ändern, was es zu ändern gilt, und zu bewahren, was es zu bewahren gilt, und Kraft für das, was ertragen werden muss.

Wir bitten dich für die Nächte, in denen uns Alpträume plagen, in denen wir Probleme wälzen. Komm mit deinem Wort und lass uns deinen Geist spüren. Lass uns getragen von dir Antworten finden und wo wir keine Antworten finden, lass uns deinen Segen spüren, damit unser Herz weiß und unser Kopf fühlt, du bist mit uns, auch auf schweren Wegen.

Wir bitten dich, es ist so leicht, sich verloren zu fühlen. Mitten auf den Wegen, auf denen wir immer gegangen sind, kennen wir uns nicht mehr aus, weil alles anders wird. Komm mit deinem Wort und lass uns spüren, auch dort, wo wir keine Heimat haben, bist du uns ein Zuhause. Bist uns Schutzort und Ruheheim, bist uns Ohr und Zuspruch, bist unsere Familie.

Wir bitten dich, halte du zusammen, was uns auseinanderbricht. Wir bitten dich, finde du, was uns verloren geht. Und leuchte, wo uns Dunkel umgibt.

Darum bitten wir dich im Namen deines Wortes, im Licht deiner menschengewordenen Liebe und unseres Herrn.

Amen.

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

»Kennst du den Platz zwischen Schlafen und Wachen? Der Platz, wo deine Träume noch bei dir sind? Dort werde ich dich auf ewig lieben, Peter Pan. Dort werde ich auf dich warten.« Wendy, die diese Worte zu Peter Pan sagt, weiß, sie kann nicht für immer ein Kind bleiben, weiß, dass sich die Zeit nicht anhalten lässt. Sie wird erwachsen. Ihre kindliche Naivität wird kleiner, ihr Verantwortungsbereich

größer. Die Zeit zum Toben und Spielen wird durch Pflichten und Arbeit bestimmt.

Peter Pan will das nicht! Will nicht Pflicht und Arbeit, will keine Verantwortung. Er will Abenteuer und Spiel, will seine kindliche Phantasie, sein grenzenloses Träumen und seine Fähigkeit zu fliegen nicht aufgeben. Er ist der Junge, der nicht erwachsen wird.

Aber auch seine Spielereien bringen Gefahren mit sich, sind nicht ohne Ernst. Wie der Streit mit Kapitän Hook, seinem piratischen Widersacher, oder die Sehnsucht der verlorenen Jungs, die gerne eine Mutter hätten. Bei allem kindlichen Abenteuer, bei dem Wunsch, immer Spaß haben zu wollen, da ist auch Angst, da ist auch Ernst. »Sag nie auf Wiedersehen, weil auf Wiedersehen bedeutet, wegzugehen – und wegzugehen bedeutet zu vergessen.« sagt Peter Pan einmal. Einsamkeit, Trennung, auch Peter Pan kennt den Ernst des Lebens, auch wenn er immer nur den Spaß und das Abenteuer sucht.

Und Wendy? Sie wird erwachsen. Sie kann Peter Pan nicht mehr besuchen. Sie weiß, Kindsein hat seine Zeit. Naivität, Tagträume, Spielen haben ihre Zeit. Wendys Weg geht weiter, ihr Abenteuer wird ein anderes sein, als mit Piraten zu kämpfen. Und doch weiß sie, da ist ein Ort, ein winziger Raum, bevor die Mühen des Alltags sich melden und die Ruhe des Schlafes zu Ende geht, ein Moment, in dem die Gedanken noch frei sind, wo unsere Träume noch aus dem Unbegriffenen kommen und erst langsam hinüber wandern in unser bewusstes Leben. Dort, an diesem Ort, wird sie auch als Erwachsene Peter Pan, seine Spiele, seine Abenteuer, seine Leichtigkeit lieben. Dort, wo der Alltag schon ruft und die Leichtigkeit noch zu spüren ist, dort, auf der Schwelle »zwischen Schlafen und Wachen«, dort ist auch für die erwachsene Wendy noch Zeit, nicht erwachsen zu sein.

Zum weiteren Verlauf

Paulus ist kein Peter Pan. Und spricht doch davon, dass wir Christenmenschen »Kinder Gottes« sind, dass wir den »Geist der Kindschaft« haben. So erwachsen Paulus auch ist, so sehr er auch ganz im Leben und nicht im Träumen steht, glaubt er doch, dass wir durch die Taufe Kinder Gottes sind. Die Taufe hat uns befreit. Nicht mehr das Joch, dass all unser Tun und Mühen darum geht, es recht zu machen. Wir müssen nicht beweisen, müssen nicht all unsere Kapazitäten ausschöpfen und

uns optimieren, denn wir sind angenommen. Wir sind Kinder Gottes. Sind geliebt! Nicht weil wir funktionieren, weil wir unsere Pflichten erfüllt haben, sondern einfach, weil Gott uns annimmt. Der Geist der Kindschaft ist die Zusage Gottes an uns Christenmenschen: Du bist für mich niemals zu viel, aber immer genug.

Dieser Geist, der uns zu Kindern Gottes macht, dieser Geist macht uns zu Geschwistern Jesu. Dieser Geist macht uns zu Erben. An seinem Reich werden wir teilhaben. An seiner Herrlichkeit werden wir teilhaben.

Paulus steht mit beiden Beinen im Leben. Er weiß, unser Leben ist nicht nur Spiel und Freude und Leichtigkeit. Paulus weiß, Leben heißt auch Leid erfahren. Aber in seinem Glauben wird das Leid zur Teilhabe. In seinem Glauben ist das Leid nicht einfach nur und muss ertragen werden. In seinem Glauben ist das Leid Ausdruck dafür, dass wir an Jesu Leid teilhaben. Unser Leid soll damit nicht klein gemacht werden, nicht schöngeredet sein. Aber es bekommt einen Ort, es bekommt für Paulus einen Ort in der Gemeinschaft. Mitleiden mit Christus wird hier verbunden mit der Frohen Botschaft: Dein Leiden ist mir nicht zu viel, ich bleibe bei dir.

Das heißt nicht, Jesus nimmt uns die Last – noch nicht –, aber es heißt sehr wohl: Im Leiden sind wir nicht allein, sondern sind verbunden mit dem, den wir Herr und Bruder nennen dürfen, haben Gemeinschaft mit dem, durch dessen Geist wir wieder Kinder sind. So begleitet kann ich auch mit all den Dingen, die mich mühen, die mir schwer auf der Seele liegen, fröhlich in die nächste Pfütze springen.

Möglicher Schluss

Liebe Gemeinde,
auch als Christenmenschen sind wir keine Peter Pans. Wir haben unsere Verantwortungsbereiche, unsere Pflichten. Wir haben unsere Ängste, unsere Sorgen und da ist Ernst und Leid in unserem Leben. Und doch sind wir Kinder Gottes. Sind Erwachsene und Kinder zugleich. Sind an den Alltag gebunden mit all seinen Aufgaben und Herausforderungen und zugleich eingeladen, zu glauben, zu vertrauen, dass auch das scheinbar Unmögliche möglich ist, dass sein Reich voll Frieden und Leichtigkeit kommt. Zu glauben, dass bei aller Schwere auch Leichtigkeit in unserem Leben Platz hat. Zu vertrauen, dass wir nicht nur nach

Plan funktionieren müssen, sondern auch mal uns frei machen dürfen, um zu spielen.

Der Zuspruch, dass wir auch Kinder sind, Gottes Kinder sind, darf uns frei machen. Frei von all den Forderungen, die man an uns stellt. Auch von dem Druck, den wir uns vielleicht selbst machen. Der Geist der Kindschaft ruft uns zu: Du musst nichts leisten, um geliebt zu sein! Du musst nicht erfolgreich sein, um Halt zu finden! Du musst nicht! Du bist geliebt! Du hast Halt.

Der Alltag mit all seinen To-dos ist ein Ort, an dem man leicht vergisst: Da ist ein Moment am Tag zwischen Schlafen und Wachen, wo die Träume noch in mir klingen und hinüberreichen in mein Leben, wo noch Platz ist für das, was ich nicht verantworte, was nicht meine Pflicht ist, wo ich empfangen.

Vielleicht ist es ja auch mit dem Glauben so, dass er uns auf der Schwelle begegnet. An einem Ort voll Flüchtigkeit, voll von Übergang. An einem Ort, wie ein Augenblick, wo ich spüre: *Jetzt* bin ich Kind Gottes. Wo ich fühle: *Jetzt* bin ich getragen. Wo ich weiß: *Jetzt* ist Herrlichkeit. Vielleicht spüre ich den Geist nicht jeden Tag, nicht immer, nicht überall – aber vielleicht stehe ich hier und da auf einer Schwelle und es geht mir dann wie Wendy mit ihrer Liebe für Peter Pan, nur zu mir spricht dann der Glaube und lässt mich spüren, was uns allen zugesagt ist: Für Gott bist du niemals zu viel, aber immer genug.

Kontexte und Tipps zum Text

James Matthew Barrie, Peter Pan (in verschiedenen Versionen und Übersetzungen zugänglich; erstmalig erschienen unter dem Titel: Peter Pan, or The Boy Who Wouldn't Grow Up, 1904).

Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.

Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.

Rainer Maria Rilke

erstmalig wurde das Gedicht 1899 in »Mir zur Feier« veröffentlicht

15. Sonntag nach Trinitatis

Mt 6,25–34

Bernd Niss

Erste Begegnung mit dem Text

Ich höre im Geiste Peter Alexander singen: »Ich zähle täglich meine Sorgen.« Es ist zum Fürchten, wenn wir sie addieren, zusammenzählen – die Sorgen. Selbst das Addieren der schönsten Lebensstage treibt einem ja den Angstschweiß unter die Achseln. Was, wenn man sich verrechnet hat? Was, wenn Sorgen und Freuden am Ende nicht aufgehen? Bleibt mir das Reich Gottes verschlossen, weil ich gescheitert bin an der einfachsten Aufgabe. Gescheitert, einfach ein gescheitertes Leben geführt zu haben.

Mit dem Subtrahieren ist es sogar noch schlimmer. Jeder gelebte Tag ist einer weniger von den Tagen, die noch übrig bleiben ... Das ist doch alles entsetzlich.

Ich kann der Sorgen-Mathematik nicht entkommen, denn Sorgen sind Bürgerpflicht: Altersvorsorge, Mammographie, Patientenverfügung, Organspendeausweis, Ausbildungsversicherung, Klimaschutz, Firewall, Sonnenschutzfaktor 50+. Jesus hat gut reden. Sein Reich ist ja nicht von dieser Welt, aber ich stecke hier vorerst fest. Oder?

Exegetische Skizze

Die Kritik an diesem imperativischen Text ist zahlreich und gut begründet, straft doch jeder verhungerte Spatz Jesus Lügen. Die Sorglosigkeit passt zu dem jungen Mann Jesus, der zusammen mit seinen Jungs den Charme einer Surfer-Clique im Vanlife-Modus versprüht. Doch selbst wenn man von der ökonomischen Seite der Sorge (im Sinne der Vorsorge) absieht, leistet eine rein ethische Lesart der Sorgenfreiheit einer religiös-motivierten Faulheit Vorschub, bemängelt Friedrich Schleiermacher in seiner Predigt über den Text. So haben sich Generationen